

„Über Geld redet man nicht, das hat man“, sagte mir ein Erfolgreicher. Andere haben nicht genug davon. Haben Sie schon Ihre Konten überprüft? Vielleicht liegt da seit ein paar Jahren eine Million, ohne das Sie es gemerkt haben. Sagen Sie aber nicht, die Politiker seien alle so. Denken Sie beispielsweise an Regina Hildebrandt, die vorgestern 60 wurde. Haben Sie ihr geschrieben?

Auch in Neuruppin gibt es gut Gestellte. Sie können sich nicht mit jenen Spitzensportlern und Fernsehstars vergleichen, die in einem Monat mehr verdienen, als ich in 40 Berufsjahren verdient habe. Doch Aktienkurse sind offenbar für viele Leute interessant, sonst nähmen sie in der Zeitung nicht so breiten Raum ein, und ich bekäme nicht jede Woche mit der Post Ratschläge, wie ich mein Geld besonders vorteilhaft anlegen kann.

Ich lasse mich nicht dadurch

Ein Zeichen

vom Thema abbringen, dass mir Sozialneid vorgeworfen wird. Der Armutsbericht, den die Bundesregierung diese

an fernen Ländern, sondern an den Nachbarn und an den Eltern der Kinder, die mit meinen zur Schule gehen.

GEDANKEN ZUM WOCHENENDE

Woche vorgelegt hat, bestätigt, dass die materiellen Güter in Deutschland ungleich verteilt sind. Die Reichen werden reicher, die Armen werden zahlreicher. Das geschieht in einem Land, das noch immer zu den reichsten der Welt gehört. In armen Ländern sind die Gegensätze zwischen wenigen Wohlhabenden und vielen Hungernden noch viel größer. Sie werden dort auch nicht durch Sozialhilfe gemildert. Doch das Empfinden, benachteiligt zu sein, misst sich nicht

Unter diesen Umständen ist für mich eine Steuersenkung keine Erfolgsmeldung. Sie kommt nur denen zugute, die Steuern zahlen. Und sie schadet womöglich denen, die zu arm sind, um zur Steuer herangezogen zu werden. Denn sie müssen höhere Fahrpreise, Eintrittsgelder und Kitagebühren zahlen, weil Stadt und Land zu wenig Geld bekommen, um alles bezuschussen zu können. Ich wünschte mir, die Stadt nähme so viel Steuern ein, dass sie eine Schwimmhalle unter-

halten, einen Radweg bauen und Schulden tilgen könnte.

Nun fehlt noch die christliche Moral der Geschichte. Für mich liegt sie in der Aufforderung, gemeinsam mit anderen etwas zur Verbesserung der Lage zu tun. Allein werde ich wenig ausrichten. Veränderungen sind dort möglich, wo sich viele Menschen gemeinsam für eine Sache einsetzen. Das geschieht in Bürgerinitiativen und Aktionsbündnissen, in Parteien und Gewerkschaften, in Sportvereinen und nicht zuletzt in den Kirchen. Die Bereitschaft zur Mitarbeit ist für mich ein Zeichen dafür, dass es jemand ernst meint mit dem Willen zur Veränderung. Meckern und Schimpfen nutzt nichts, wenn ich dabei in der Zuschauerrolle verharre.

▪ **Leopold Esselbach**

*

Der Autor ist Generalsuperintendent i. R.